



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bergliederbüchlein

Mincoff-Marriage, Elizabeth

Leipzig, 1936

Vorwort

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70915](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70915)

Vorwort.

Das Bergliederbüchlein, das hier zum ersten Male vollständig in Neudruck erscheint, ist ein Unikum im Besitz der Leipziger Universitätsbibliothek. Es ist ein ziemlich dünnes und unscheinbares Bändchen in Kleinoktav (9 × 16 cm), enthaltend 233 Nummern (nach dem Register). Von diesen brachte Uhland 8 Nummern in verschiedenerlei Zurechtstufung (Nr. 46, 83, 84, 85, 87, 90, 113, 114, 192), Reinhold Köhler mehrere in seinen „Alten Bergmannsliedern“ und Böhme eine große Zahl im Deutschen Liederhort. 1906 veröffentlichte Arthur Kopp 116 Lieder und mehrere Schönkfel im 4. Heft von Mogks Beiträgen zur Volkskunde (Leipzig bei G. Schönfeld). Außerdem führte er alle Liederanfänge an und gab zu den meisten Nummern sehr wertvolle Anmerkungen, die mir besonders für die mir ferner liegenden Kunstlieder des 17. Jahrhunderts nützlich waren. Ich hatte ihm schon 1901 in London meine Abschrift von 86 Liedern aus unserem Büchlein zur Benützung angeboten, er ist aber nicht darauf zurückgekommen. Mich selbst hielten Familienpflichten und schwankende Gesundheit jahrelang von der Beschäftigung mit den Volksliedern ab. Als ich sie wieder aufnehmen konnte, war Kopp's Buch inzwischen erschienen. Seine geduldige Forscherarbeit und Belesenheit mußte ich anerkennen, aber die Unvollständigkeit des Abdrucks enttäuschte mich schwer. Er versichert zwar, was er übergangen habe, seien nur platte Keimereien oder Zoten; aber der Volksliederfreund wird in einer Periode, wo die Quellen so spärlich fließen, ungern ohne weiteres das Urteil eines andern darüber annehmen, was wichtig oder unwichtig ist, zumal wenn dieses Urteil von einem Forscher gefällt wird, der von vornherein leugnet, daß Zersingung etwas anders sein könne als Verderbnis, — was meines Erachtens ein völliges Mißverstehen des Wesens des Volkslieds bedeutet.

Einen zweiten Mangel der Kopp'schen Ausgabe versuche ich in

den Anmerkungen zu beheben. Zitate sollen nicht zwecklos und ordnungslos aufgehäuft werden, jedes soll unser Wissen vermehren. Es war also hauptsächlich Zeit und Ort der Verbreitung anzugeben, und zwar chronologisch oder nach irgendeinem anderen, übersichtlichen System. Die Aufzählung einfacher Abdrucke ist völlig entbehrlich, besonders wenn so unzuverlässige Bücher wie Köschs „Sang und Klang im Sachsenland“ angeführt werden; erst recht geht uns Böhmes Meinung über den moralischen Wert der Lieder nichts mehr an; dennoch verweist Kopp andauernd auf den Index „Schamperlleder“ in dessen Altd deutschem Liederbuch. Je mehr solche Anmerkungen anschwellen, desto verwirrter wird der Leser. Seit 1906 ist in gedruckten Sammlungen und Zeitschriften viel erschienen, was unsere Einsicht in diese Liedgattung bereichert hat. Auch dies bewog mich, die seit gut dreißig Jahren liegengebliebene Arbeit aufzunehmen und zu Ende zu führen.

Der Leipziger Originaldruck besteht nur aus Titelblatt (s. Abbildung), Liedern (S. 1—248) und Register (8 Seiten). Letzteres drucke ich nicht in der Urform ab, weil die Ordnung unter den einzelnen Buchstaben nicht genau alphabetisch ist. Es zählt, wie erwähnt, 233 Nummern auf (dabei fehlt Nr. 134 b Es wolt ein Mägdelein melcken); von diesen tragen 23, meistens den Liedern angehängte Schmökel, keine Nummer im Texte. Bei den Nummern 48, 80, 130 sind je 2 Lieder verschmolzen, was nabelag, wenn beide zur gleichen Melodie gesungen wurden. Unter Nr. 131 sind mehrere aneinandergereiht. Auch sonst sind viele so zusammengefügt, daß man sie schwerlich mehr auseinanderlösen kann. Dagegen haben manche 3. T. allzu lange Lieder zwei Nummern erhalten (3—4, 24—25, 83—84, 180—81). Die gleiche Nummer erscheint wiederholt zweimal (33, 71, 114, 134), andere Nummern fehlen ganz (199—232), ohne daß in der Seitenzählung eine Lücke entsteht. Die Numerierung gibt also kein richtiges Bild, ist aber zum Zwecke des Zitierens beibehalten, wie auch die alte, oft fehlerhafte (s. Kopp S. 3) Seitenzählung angegeben ist.

Das Buch ist laut Titelblatt „nicht allein mit schönen Berg-Keyhen, sondern auch andern lustigen, so wohl alt- als neuen weltlichen Gesängen versehen“ und „allen lustigen und fröhlichen Herzen“ gewidmet. Von Auswahl ist kaum die Rede, von Sorgfalt erst recht nicht. Ein solches Durcheinander konnte entstehen,

wenn eine Verlagsfirma, die sonst Jahrmarktsliteratur, kleine Liederbücher und fliegende Blätter druckte, einmal eine größere Sammlung veranstaltete und aus ihrem alten und neuen Vorrat kurzer Liederbücher (von 12 bis 20 Nummern) und fliegender Blätter von gewöhnlich 2 bis 4 „schönen, neuen, weltlichen Liedern“ schöpfe. Derartige gedruckte Sammlungen der Zeit, von einem Duzend bis zu einem halben Hundert Lieder, die sich inhaltlich zum Teil und stilistisch sehr nahe mit dem Bergliederbüchlein berühren, durfte ich auf der Braunschweiger Stadtbibliothek durch gütige Vermittlung Prof. Mack's einsehen (s. Anmerkungen). Bei zweien fehlten Anfang (einschl. Titel) und Ende, nur „Der Jungfrauen und Junggesellen Lustgarten zusammen getragen durch M. Chr. Süß“ war vollständig; ein fliegendes Blatt, das mit ihnen zusammen lag, dürfte wohl ungefähr ihr Alter angeben: 1693.

Auffallende Einheiten im Bergliederbüchlein, die auf früheren Sammlungen beruhen könnten, sind die beiden Serien von 7 und 12 Bergwerksliedern (51–55, nach Kopp (Nr. 584–590 der Sargischen Berg-Andachten 1733, und 67–77) und die 11 Lieder von Chr. Weise zwischen 1 und 16. Richtige Volkslieder sind in der Hauptsache die Gruppen 33a–46 und 82–100. Gegen Ende des Buches überwiegen auffallend die Lieder älteren Stils, etwa vom Ende des 16. Jahrhunderts (156–94). Die Gruppen Studentenlieder fallen weniger auf, weil sie dem Inhalt nach gemischt sind. Das Liebeslied verschiedener Stilart durfte hier so wenig fehlen wie Trink- und Gesellschaftslieder. Es sind dies hauptsächlich die Nummern 17–32, 58–66, 101–08.

In die geschlossenen Gruppen hineingestreut begegnen uns, auffallend oft paarweise, andere, nicht in den Zusammenhang passende Lieder; zuweilen gehören sie eher zu der nächstfolgenden oder vorhergehenden Gruppe, aber auch Lieder ganz abliegender Art werden paarweise eingefügt; so die beiden Schäferlieder 144 A und B, die historischen Lieder 47–48, die Soldatenlieder 122–24, vereinzelte Paare von Bergwerksliedern 27–28, 117–18, Altejungferntagen 22–23 u. dgl. m. Da haben wir wahrscheinlich Abdrucke fliegender Blätter vor uns, die früher oft nur zwei Lieder enthielten.

Zur Bestimmung des Druckorts können die Anspielungen der Lieder auf bestimmte Ortschaften dienen. Alles deutet auf das

frühere Königreich Sachsen, auch die mundartliche Färbung, vor allem das Durcheinander von b/p, g/k, d/t, und die historischen Lieder (47–48, 80) berühren allesamt sächsische Angelegenheiten, ebenso diejenigen, in denen der Kurfürst gefeiert wird (67–68, 77, 131). Von Städten werden Dresden (68. 3 und 77. 4) und Leipzig (18. 7 und 66. 4) erwähnt. Freiberg spielt in den Bergwerksliedern eine große Rolle (27. 6, 28. 10, 49 (12 str. Preislied), 67 („Probation drauff“), 77. 3. 5, 79. 2, 80. 7–10).

Was das Erscheinungsjahr anlangt, so nahm Uhland 1730 an, Erk und nach ihm Böhme 1740. Kopp (S. 4) erwies, daß dieses vermeintliche 1740, ein besonders ergiebiges Jahr im Bergbau, sich in Wirklichkeit auf 1540 beziehe: daraus können wir also nichts schließen. Friedrich Augustus, König in Polen und Churfürst zu Sachsen wird Nr. 67, 77 und 131 genannt. Es kommen zwei Kurfürsten des Namens in Betracht. Friedrich August I. regierte in Sachsen 1694–1733. König von Polen (als August II.) war er 1697–1704 und wieder 1709–1733. Sein Sohn Friedrich August II. (in Polen als August III.) regierte 1733–1763. Die Lieder 67–68 scheinen auf den Vater zu deuten, und zwar auf das Jahr 1697. Sie spielen auf die Geburt des Sohnes an (s. die überschwenglichen Ausdrücke 68. 1–2). Der „Churprinz“ kam 1696 zur Welt, und Nr. 68 wird wohl aus diesem Jahr stammen; Nr. 67 gibt Friedrich August den polnischen Königstitel, den er erst seit 1697 führte. 1705, als Sachsen von der schwedischen Armee besetzt und gebrandschatzt wurde, hätte man das Gerede (68. 2) von „viel Fried und Ruh, da andere Lande in Jammerstande trifft großes Leid“ schwerlich wiederholt. 1706 regierte der Kurfürst nicht mehr in Polen. Wir können also das Erscheinen des Buchs um 1700 setzen, eher vorher als nachher. Dazu passen die Daten der meisten Kunstlieder (s. Anhang), die durchschnittlich um 1670 oder früher erschienen sind. Es braucht gewöhnlich ziemlich lange, bis solche Lieder in ein derartiges Sammelwerk hineingeraten. Daß auch Kunstlieder, die uns nur aus Drucken von 1704 und sogar 1732 bekannt sind, in der Sammlung auftreten, hat nichts zu bedeuten; denn wir haben keine Gewißheit dafür, daß diese Zahlen die Entstehungszeit der Gedichte angeben. Kopp setzt die Erscheinungszeit des Bergliederbüchleins „bald nach 1700, schwerlich nach 1705“.

Durch die während des Druckes dieses Bandes erschienene wertvolle Dissertation von Dr. Gerhard Seilfurth: *Das erzgebirgische Bergmannslied. Ein Aufriss seiner literarischen Geschichte.* Schwarzenberg 1936, ist es gelungen, über diese Fragen, insbesondere auch über die Heimat und die Entstehung der Liedersammlung noch nähere Feststellungen zu machen, und Herr Dr. Seilfurth hat sich zu meiner Freude bereit finden lassen, die Ergebnisse seiner Forschungen, die sich auf das Bergliederbüchlein beziehen, in einer besonderen kurzen Einleitung zusammenzufassen, auf die ich hier verweisen kann.

Von Beziehungen des Liederbuchs zu anderen Quellen ist nicht viel zu berichten; es gibt ihrer zu wenige. 14 Lieder finden sich wieder in der Liederhandschrift von Peter Fabricius 1603-08 (35, 100, 110, 127B, 129, 138, 160, 161, 163, 179, 186, 188, 193, 199), brauchen aber nicht dorthin entlehnt zu sein. Drei kommen in den Bergreihen vor (114, 116, 160) und mehrere bei Paul von der Aelst und in den genannten Braunschweiger Liederbüchern. Die Bergmannslieder zeigen Verwandtschaft mit dem von K. Köhler hervorgezogenen Andachtsbuch „Der Gott gelassene Bergmann“, Chr. Feidler, Jena 1693: im Anhang „Solgen Etliche Christliche Berg- und andere Gesänge“, von denen mehrere auch im Bergliederbüchlein vorkommen. Auch „Eine halbe Schicht -- Berglieder und Reigen“ 1688 und „Sargische Berg-Andachten“, Clausthal 1733 (s. Kopp S. 9) könnten dem Bergliederbüchlein nahe stehen, sie haben 8 und 7 Lieder mit ihm gemein, die Bergandachten sogar unter Wahrung der Reihenfolge (s. o.).

Im Texte habe ich bequemlichkeithalber die Lieder numeriert (das Original schreibt: „Das drey und achtzigste“ usw.). Die Strophen sind zeilenweise statt fortlaufend gedruckt und gezählt. Große Buchstaben wende ich normal an anstatt wie im Original Initialen beim Anfang des Liedes zu setzen und statt sowohl da als bei „Gott, Herr, Friedrich Augustus“ usw. die beiden ersten Buchstaben oder gar das ganze Wort groß zu drucken. Bei Wiederholungen brauche ich :/: wo es ursprünglich steht, aber zumeist auch in Fällen, wo ein wiederholtes Wort mit *re* darauf vorkommt, z. B. statt „fein *re*“ einfach :/;, weil der im Neudruck deutlich angezeigte Anfang der Zeile keinen Zweifel über den zu wiederholenden Teil läßt. Zuweilen sind Wiederholungen nicht ausgedruckt, son-

dern durch Punkte angedeutet, wie bei Nr. 114 „Der Bauer schickt den Jäckel nauff“. Durchgehende Kehrreime werden auch nicht wiederholt, sondern durch gesperrten Druck angegeben. Ausgeschrieben werden 1. Verdoppelungsstriche (z. B. $\overline{\text{fömen}}$), die selten sind, 2. u. für und, noch seltener 3. $\bar{\text{e}}$ für en. Die Anmerkungen nennen viele verkürzte Titel, die vollständig in der Bibliographie (S. 310) zu finden sind. Bloße Abdrucke oder Erwähnungen der einzelnen Lieder führe ich nicht an. Bei sehr verbreiteten Nummern gebe ich einige Fingerzeige, etwa die Wunderhornstellen nach Erk, Birlinger-Crecelius, Kiese, Bode. (Hoffentlich dürfen wir die Neuausgabe mit Abdruck der Quellen von Dr. S. Schewe bald erwarten).

Etwa anderthalb Jahre war ich im Deutschen Volksliedarchiv zu Freiburg im Breisgau beschäftigt mit den Vorarbeiten für das neue Liederwerk, das das von Erk-Böhme ersetzen soll, habe aber nur einen kleinen Teil der so gewonnenen Bibliographie hier verwertet; es hat keinen Zweck, eine Unzahl Stellen anzugeben, wo ein Lied heute gesungen wird, bis man in der Lage ist, Endgültiges über die Verbreitung daraus zu schließen. Für die Anmerkungen durfte ich hauptsächlich die Privatbibliothek Prof. John Meiers und die Bibliothek des Archivs benutzen, eigene frühere Notizen aus den Schätzen des Britischen Museums, von Berlin und Wolfenbüttel traten hinzu. Besonders nützlich war mir der auf dem Archiv von Dr. Schewe mit Hilfe Dr. Heiskes zusammengestellte Katalog fliegender Blätter und deren Photographien. Aus diesen gebe ich häufig Varianten, weil sie schwer zugänglich sind und manchmal in verdorbene Texte einen besseren Sinn bringen. Außerdem ist es überaus lehrreich, so einen Blick in die ewig schwankende, im Fluß befindliche Gestalt des Volkslieds zu werfen.

Für die Gastfreundlichkeit meines alten Freundes, Herrn Professor Dr. John Meier, der mir freundlichst alle Hilfsmittel, auch eigenes Material und eine noch ungedruckte Handschrift von 1733 zur Verfügung stellte, wie für seinen wertvollen Rat, möchte ich hier meinen besten Dank aussprechen. Auch den Kollegen Dr. Harry Schewe und Dr. Erich Seemann sage ich wärmsten Dank für rege freundliche Teilnahme und unermüdliche Geduld in allerlei Hilfeleistungen.

Nicht geringeren Dank aber bin ich Herrn Dr. Gerhard Heil-

furth schuldig, der die große Güte hatte, die Korrektur nach dem Leipziger Original zu lesen und während des Druckes die Ausgabe, die ich im Frühjahr 1933 abgeschlossen habe, sowohl durch die oben erwähnten nachfolgenden Ausführungen als auch durch viele Ergänzungen und Hinweise zu bereichern.

Elizabeth Mincoff-Marriage.

Krasno Selo bei Sofia, im August 1936.